

Eröffnungsadresse

**zur Tagung „Weitergabe des Glaubens in der Diakonie. Sinngebung und Glaubenshilfe als Verpflichtung diakonischer Träger“
von Pfr. Ulrich Laepple, verantw. für das Referat missionarisch-diakonischer
Gemeindeaufbau bei der AMD, Berlin**

**Eine Tagung der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) im Diakonischen
Werk der EKD, Berlin
in der Bildungsstätte der Ev. Kirche Berlin-Schwanenwerder
vom 31.5. bis 2. 6. 2010**

Verehrte Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Tagung,

seien Sie herzlich willkommen zu unserer Tagung, die die AMD zum 5. Mal unter der Überschrift „Weitergabe des Glaubens in der Diakonie“ durchführt, dieses Mal mit der Zuspitzung „Sinngebung und Glaubenshilfe als Verpflichtung diakonischer Träger“.

Wir freuen uns über den großen Zuspruch, den diese Thematik und offenbar auch die Referentinnen und die Referenten der Tagung, erhalten haben. Wenn ich sage „wir“ freuen uns, dann sind das außer mir Dr. Astrid Giebel und Dr. Silke Köser vom DW EKD, die die Tagung mit vorbereitet haben mitverantwortlich begleiten.

I. Die „Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste“, die diese Tagung verantwortet, ist das missionarische Organ der EKD. Man würde ein solches Organ eher bei der verfassten Kirche, also im Kirchenamt in Hannover vermuten. Es ist aber anders: Die AMD ist in den Bundesverband der Diakonie integriert, und ihre Geschäftsstelle der AMD bildet die Abteilung „Missionarische Dienste“ im Diakonischen Werk der EKD. Damit ist eine strukturelle Nähe von Mission und Diakonie gewollt und gegeben. Es ist kein Geheimnis, wem wir diese Struktur zu verdanken haben: immer noch Johann Hinrich Wicherns „Innerer Mission“.

Aber die Nähe von Mission und Diakonie darf ja nicht nur eine strukturelle sein. Diese Nähe muss auch in der Sache gesucht und bewahrt werden. Sie führt mich zu der – ich weiß: nicht überall unwidersprochenen – These: „Diakonisches Profil braucht Mission“.

Diakonisches Profil braucht eine bewusst gewollte, eine phantasievoll und transparent strukturierte Gestalt der Weitergabe des Glaubens besonders im Blick auf die, die nicht recht oder gar nicht wissen, was das denn bedeuten soll: ein Glaube an den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, den Vater Jesu Christi.

Diakonie – ein Lernort des Glaubens, Diakonie ein Ort, wo Menschen zum Glauben finden können? Manchen sträuben sich dabei die Nackenhaare. Andere sagen: Endlich können wir darüber reden. Bejahen wir dieses Anliegen? Wenn, dann wissen wir natürlich auch, wie schwierig es ist, das einladende Angebot, den klaren Leitungswillen der Einrichtung auf der einen Seite *und* die Achtung der Freiheit der Mitarbeitenden auf der anderen miteinander in Einklang zu bringen.

Ich bin vor nicht langer Zeit auf ein Zitat von Fulbert Steffensky gestoßen:

„Wir leiden daran, dass so wenige Gruppen leidenschaftliche Ideen vertreten. Wir leiden daran, dass niemand missioniert. Mission ist die gewaltfreie Selbstpräsentation und Unverborgenheit der Kirche. Religiöses Selbstbewusstsein und Mission sind nicht voneinander zu trennen. Wer von etwas überzeugt ist, zeigt sich in seinen Überzeugungen. Der Geist stirbt, wo er sich verbirgt. Christen werden zu Christen, wenn sie sich als Christen

zeigen. Evangelische Krankenhäuser werden zu evangelischen Krankenhäusern, wenn sie als solche zu erkennen sind. Man wird der, als der man sich zeigt. Was sich verbirgt, stirbt.“

Welche Art von Mission, in welchen Formen und Angeboten, in welcher Dosierung, vielleicht als spiritueller Impuls im Mitarbeitergespräch, als erkennbare Dimension der Personalführung, als Bereitschaft von Mitarbeitenden, auch zwischendurch im Arbeitsalltag „Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in uns ist“ (1. Petr.3,15), oder als Kursangebot, verpflichtend oder freiwillig? – das sind die Fragen, die einen Austausch unter uns verlangen. Und wir müssen sie natürlich im Wissen darum diskutieren, dass die Annahme solcher Angebote immer abhängig ist von einer glaubwürdigen diakonischen Kultur im Unternehmen selber, besonders auf der Leitungsebene. Diese Zusammenhänge zu diskutieren ist der Sinn dieser Tagung. Sie will dazu eine Plattform bieten.

Lassen Sie mich die behauptete Zusammengehörigkeit von Mission und Diakonie mit einer persönlich erlebten Situation kurz bebildern.

Ich hatte vor wenigen Wochen die Aufgabe, die 35 Einrichtungsleitenden des Diakonievereins Güstrow an zwei Tagen in einer Klausur zu begleiten. Wir machten uns zur Aufgabe, den im Leitbild vorkommenden Containerbegriff „Christliches Menschenbild“ von biblischen Texten her – ich hätte fast gesagt – aufzulösen. Wir bildeten Einzelgruppen zu sechst mit unterschiedlichen Bibeltexten, über die wir sprachen. Da sagte eine neue, offenbar konfessionslose Kindergartenleiterin fast erschrocken: „Ich habe noch nie einen Text aus der Bibel gelesen.“ Und man dürfe von ihr jetzt gar nichts erwarten. Es gelang der Gruppe, eine Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der auch sie sich beteiligen konnte und es auch tat. Am Ende sagte sie: „Wenn mein Sohn von der Schule vom RU zurückkommt und mir etwas aus dem Unterricht und von der Bibel erzählt, musste ich immer sagen: Ich verstehe davon nichts!“ Jetzt kann ich sagen: „Du, auch ich habe einen Text aus der Bibel gelesen und kennen gelernt.“ Sie sagte das ganz selbstbewusst und beglückt. Es war ein Anfang, ein erster Schritt, auf den weitere folgen können.

Räume für solche Gespräche zu schaffen, ja, sie zu suchen, auf solche Erstbegegnungen gefasst zu sein und sie integrierend und nicht ausschließend zu gestalten (also nicht: „Du gehörst nicht richtig dazu...“) ist so wichtig. Genauso wichtig ist es, mutig, also „selbstbewusst und unverborgen“ (Steffensky) Themen zu setzen – das gehört zu einer missionarischen Kultur der Diakonie. Dazu gehört dann auch all das, was wir „Basiskurse“ und „Glaubenskurse“ in der Diakonie nennen.

II. Sie werden auf dieser Tagung eine ganze Anzahl von Vorträgen zu interessanten Aspekten des Gesamtthemas hören. Aber Sie sind auch selber zum großen Teil Experten in der Thematik, die uns hier verbindet. Darum inszenieren wir morgen in Anlehnung an die Methode „Worldcafé“ einen Austausch und erzählen einander, welche Erfahrungen wir mit dem Weitergeben des Glaubens in unseren Einrichtungen machen.

Diese Tagung ist übrigens auch eine Station auf dem Weg zu Projekten, die sowohl die AMD als auch das DW EKD zu Glaubenskursen in der Diakonie initiieren. Erfahrungen, die wir hier machen und Gesichtspunkte, die wir hier zusammentragen, sollen also für den weiteren Weg der Diakonie fruchtbar werden.

Wir sind hier als eine christliche Gemeinschaft zusammen. Darum steht der Beginn des morgigen Dienstag unter der Überschrift „Bibelteilen“ und der Beginn des Mittwoch unter der Überschrift „Gottesdienst am Morgen“.

Und darum möchte ich auch jetzt vor unser Tagungsgeschäft ein Gebet stellen.

Lieber Vater im Himmel,

Du hast deine Botinnen und Boten beauftragt, die Einladung des Evangeliums unter die Menschen zu bringen und die Taten des Evangeliums zu tun. Wir sind allezeit Lernende, miteinander, voneinander. Vor allem lernen wir von dir und deinem Wort. Mach diese Tagung zu einem Lernort mit dem Ziel, dass wir glaubwürdige und kundige Botschafter in deinem Namen sind, bleiben und immer neu werden an den Orten, an die du uns gestellt hast. Amen.